

Predigt am Sonntag Trinitatis / 30. Mai 2021

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht .. Johannes 3, 1 + 2

Liebe Gemeinde,

Nikodemus möchte nicht gesehen werden, nicht in dieser Situation. Er gehört nicht zu denen, die ihren Glauben vor sich hertragen und an die große Glocke hängen. Er ist eher ein Suchender, ein kritischer, offener Geist. Er hat viele Fragen. Im Schutz der Dunkelheit sucht er nach Antwort. Bei Nacht kommt er zu Jesus – heimlich, leise, dass es niemand merkt. Es geht um sein Allerpersönlichstes.

Wie all denen, die heute in der Anonymität des Internets nach Antworten suchen. Ein Trend, der sich in diesem Pandemie-Jahr deutlich abzeichnet. Gestreamte und auf YouTube gestellte Gottesdienste erhalten deutlich mehr Klicks als sonst Besucher*innen in die Gottesdienste kommen.

Dazu hat natürlich die Evangelische Kirche auch schon eine Studie in Auftrag gegeben „Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise“. Die gute Nachricht: Menschen scheinen neugierig zu sein auf das, was in der Kirche geschieht - , und zwar auch ganz konkret auf, was in ihrer Kirche vor Ort geschieht – wollen aber selbst dabei nicht sichtbar werden oder in Erscheinung

treten. Ihre Fragen kennen wir nicht. Ich stelle mit vor, dass Hörer*innen sich gut in Nikodemus hineinversetzen können: Jesus begegnen, Fragen stellen – dabei nicht vor Publikum agieren müssen.

Und die Kirche und die Gemeinden tun gut daran, das Bedürfnis nach Abstand und Distanz nicht als Desinteresse abzutun, sondern es ernst nehmen, annehmen und sehen und dankbar erkennen, dass da Glaube ist, wo wir ihn nicht vermuten verborgen, unspektakulär, kein Glaube der großen Worte, aber vielleicht umso mehr gelebter Glaube.

Die Corona-Pandemie hat den kirchlichen Betrieb ausgebremst auch hier gezwungenermaßen die Digitalisierung vorangetrieben. Und siehe da: Zeitgenossen lassen sich ansprechen, die sonst nicht auf die Idee kämen, einen Fuß in die Kirche oder ins Gemeindehaus zu setzen.

Das ist keine Massenbewegung, aber immerhin: Menschen trauen sich, weil sie sich hier mit ihren Fragen, Zweifeln und Vorbehalten aufgenommen fühlen, auch in ihrem Bedürfnis, nicht vereinnahmt zu werden und erst einmal auf Distanz bleiben zu dürfen. Trotzdem zu spüren: Ja, hier ist ein Freiraum. Hier muss ich nicht funktionieren, sondern hier darf ich einfach sein mit meinen ungelösten Fragen, mit meinen Zweifeln, meinem

Kleinglauben und meinem Unglauben, mit meiner Ratlosigkeit und all den Ungereimtheiten und Widersprüchen dieses Erdenlebens.

Darf man hier auch schon etwas vom Geist erkennen, der weht, wo er will – auch im und durchs Internet?

Nicht der Geist der fertigen Antwort, sondern der Geist, der Raum schafft, der neue Horizonte erschließen und herausführen aus Begrenztheit und Enge.

Dazu – und weil wir hier auf dieser wundervollen weiten Wiese sind – kam mir die Fabel von der „Sommerwiese“ in den Sinn.

An einem schönen Sommertag um die Mittagszeit war große Stille am Waldrand. Die Vögel hatten ihre Köpfe unter die Flügel gesteckt, Und alles ruhte. Da hob der Buchfink sein Köpfchen hervor und fragte: „Was ist eigentlich das Leben?“ Alle waren betroffen über diese schwierige Frage.

Die Heckenrose faßte sich als erste. Während sie dabei war, ihre Knospen zu entfalten und behutsam Blatt um Blatt herauszuschieben, sprach sie: „Das Leben ist eine Entwicklung.“ Weniger tief veranlagt war der Schmetterling. Er flog von einer Blume zur anderen, naschte da und dort und sagte: „Das Leben ist lauter Freude und Sonnenschein.“ Unten im Gras mühte sich die Ameise mit einem Strohalm, zehn mal länger als sie selbst,

und sagte: „Das Leben ist nichts als Mühe und Arbeit.“ Wo so weise Reden geführt wurden, steckte auch der Maulwurf seinen Kopf aus der Erde und brummte: „Das Leben? Es ist ein Kampf im Dunkeln.“

Nun hätte es fast Streit gegeben, wenn nicht ein feiner Regen eingesetzt hätte, der sagte: „Das Leben besteht aus Tränen, nichts als Tränen.“ Dann zog er weiter zum Meer. Dort brandeten die Wogen, warfen sich mit aller Wucht gegen die Felsen und stöhnten: „Das Leben ist ein vergebliches Ringen um Freiheit.“ Hoch über ihnen zog majestätisch der Adler seine Kreise: „Das Leben ist ein Streben nach oben.“

Dann kam die Nacht. Mit lautlosem Flügelschlag glitt ein Uhu über die Wiese dem Wald zu und krächzte: „Das Leben heißt: die Gelegenheit nutzen, wenn andere schlafen.“

Nach einer Weile kam ein junger Mann des Wegs. Er warf sich müde ins Gras und meinte erschöpft vom vielen Tanzen und Trinken: „Das Leben ist das ständige Suchen nach Glück und eine lange Kette von Enttäuschungen.“

Auf einmal stand die Morgenröte in ihrer vollen Pracht auf und sprach: „Wie ich, die Morgenröte, der Beginn des neuen Tages bin, so ist das Leben der Anbruch der Ewigkeit.“

Was ist das Leben? Darauf gibt es wohl mindestens so viele Antworten, wie es Menschen gibt. So spiegelt unsere Erfahrungen, unsere Stimmung und entsprechend fällt sie aus, mal schwermütig, mal hoffnungsfroh, mal tiefsinniger, mal oberflächlicher.

Aber es ist eben nicht das letzte und es ist nicht alles, was über das Leben zu sagen ist. Eine letzte Antwort steht noch aus. Wir können sie uns nicht selber geben. aber wir dürfen sie hören und wahr sein lassen: *Wie die Morgenröte, der Beginn des neuen Tages ist, so ist das Leben der Anbruch der Ewigkeit.*

Eine überwältigende Antwort, die buchstäblich alles in den Schatten stellt – so überwältigend wie das, was Nikodemus in jener Nacht zu hören bekommt: Mitten in dieser Welt, mitten in diesem Leben bricht es an, das neue Leben, Leben aus der Kraft der Auferstehung.

Jesus nennt es „Neugeborenen werden aus Wasser und Geist“. Uns erinnert dieses Wort an unsere Taufe und was sie bedeutet: Jesus nimmt uns mit hinein in das neue Leben, das uns hilft, Neues zu wagen, das Vergangene zu überwinden, Vergeltung zu üben und anzunehmen, Böses mit Gutem zu vergelten, Vertrauen zu schenken, Zwänge zu durchbrechen, falsche Sicherheiten aufzugeben und liebgewordene Gewohnheiten loszulassen.

Wo das geschieht, da weht er bereits, der neue Geist. Er ist – wie der Wind - nicht zu fassen, nicht zu greifen – aber wir dürfen wir uns von ihm ergreifen lassen.

Wir wissen nicht, was dieses Gespräch mit Nikodemus gemacht hat. Wortlos verliert sich seine Spur in der Nacht. Hat er Jesus verstanden?

Aber vielleicht beginnt der Glaube ja auch gar nicht mit dem Verstehen. Vielleicht ist der Glaube kein Begreifen, sondern wie die Liebe ein Ergriffensein. Der Glaube erklärt nicht die Welt, er verändert sie, so wie die Liebe alles verändert. Er verändert die Welt, weil er Menschen verändert – auch die, die wie Nikodemus im Schutz der Dunkelheit oder in der Anonymität des Internets mit der Botschaft in Berührung kommen. Es wird sich etwas ändern. Es kann nicht anders sein. Denn, wie heißt es bei Friedrich von Bodelschwingh „Es ist unmöglich, dass ein Mensch die Sonne schaut, ohne dass sein Gesicht davon hell wird.“

Lass wir uns also von der Sonne bescheinen, die Jesus Christus heißt, und seien wir gewiss, dass es längst mehr Lichter in der Welt gibt, als wir ahnen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Uwe Surmeier, 30. Mai 2021